

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 136 (1985)
Heft: 10

Artikel: Gedanken zur Sanierung des Schweizer Waldes
Autor: Houmard, Marc André
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-764505>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gedanken zur Sanierung des Schweizer Waldes ¹

Von *Marc André Houmard*
(Schweizerische Holzfachschule, CH-2504 Biel)

Oxf.: 741.9:(494)

1. Einleitung

Die ETHZ hat mir mit der Einladung zu diesem Referat die Chance geboten, bei Ihnen zugunsten unserer Wald- und Holzwirtschaft etwas auszulösen.

Die Versuchung ist immer gross, den Fachleuten sagen zu wollen, wie sie es machen sollten. Die Leute an der Wirtschaftsfront wissen, wie man es macht, und sie handeln laufend, zum Teil mit beachtlichem Erfolg.

Ich werde versuchen, meine Überlegungen möglichst praxisbezogen und auf Aussagen von Leuten abzustützen, die an den jeweiligen Wirtschaftsfronten stehen. Sie werden sehen, dass wir in einer komplizierten Welt leben, dass es aber durchaus Chancen gibt, die wir nutzen können und müssen. Es geht darum, dass wir die erforderliche Einsicht und Zuversicht aufbringen. Wir müssen unsere Kräfte kooperativ und zielgerichtet einsetzen. Ich möchte Sie zum Umdenken einladen und zum Umlenken einiger unglücklicher Entwicklungen auffordern. Es ist mir ein Anliegen, dass wir eine gesunde Holzpolitik heute und in den nächsten Monaten «à froid» diskutieren und mittelfristig orientierte Entwicklungen einleiten. Wir haben bisher zu viel und zu ausschliesslich «à chaud» dann geredet und gehandelt, wenn es brannte. Wir dürfen uns nicht länger von den Sorgen des Moments bannen lassen und die langfristigen Entwicklungen übersehen!

Vor vier Jahren habe ich in einem vierblättrigen Kleeblatt die vier Massnahmen, die zur Sicherung unserer Zukunft im Vordergrund stehen sollten, zusammengefasst:

- Die Erschliessung der Wälder
- Die Ausbildung der Unternehmer, der Kader und Arbeitskräfte
- Die Gemeinschaftswerbung für das Holz sowie
- Die durch praxisorientierte Forschung gestützte Innovation von Verfahren und Produkten.

¹ Vortrag, gehalten am 19. November 1984 im Rahmen der Forst- und Holzwirtschaftlichen Kolloquien der ETH Zürich.

Diese vier Ansatzpunkte sind heute noch prioritär. Wenn auch die Fortschritte schwer erkennbar sind, kann man doch feststellen, dass einige dieser Ansätze seit dem Verpolitisieren des Waldsterbens bei Bevölkerung und Politikern mehr Verständnis finden.

Es war leider nötig, dass der Wald ernste Anzeichen des Sterbens zeigte, bis eine grosse Zahl von Menschen und die Öffentlichkeit sich über die Bedeutung des Waldes und der Holzwirtschaft bewusst wurden. Erst als man von einer existentiellen Bedrohung unseres Landes sprach, haben sich Kreise der Wirtschaft und der Politik ernsthaft um unsere Belange zu kümmern begonnen.

Es ist unerlässlich, die unsere Wälder belastenden Immissionen rasch zu reduzieren. Die Wald- und Holzwirtschaft muss in ihrem eigenen Interesse alle Massnahmen unterstützen, die eine Rückführung der Belastung unserer Luft durch Schadstoffe auf das Niveau von 1950/1960 zum Ziel haben. Darüber hinaus ist die Stärkung der Bewirtschaftung und Pflege unserer Wälder ebenso unerlässlich wie eine entscheidende Förderung der Bearbeitung, Verarbeitung und Verwertung unseres einheimischen Holzes.

Weil die Fragen der Immissionen in anderen Referaten dieser Reihe eingehend behandelt werden, werde ich meine Ausführungen vorwiegend den Fragen der Waldbewirtschaftung und der Holzverwertung widmen.

2. Walderhaltung und Holzproduktion

2.1 Brachlegung und Erkrankung als Probleme

Alarmiert durch die Wasserkatastrophen des 19. Jahrhunderts rief man vor 100 Jahren nach einer wirksamen Forstgesetzgebung, um den Wald zu erhalten und seine vielfältigen Funktionen wie Nutzung, Schutz, Wohlfahrt und Erholung sicherzustellen. Man kann über die Weitsichtigkeit der Persönlichkeiten, die uns diese Gesetzgebung geschenkt haben, nur froh sein. Dank diesen Anstrengungen gelang es, Raubbau und Übernutzung Halt zu gebieten. Es wurde für einen stabileren und gepflegteren Zustand des Waldes postuliert. Der heutige Zustand ist gegenüber demjenigen vor 100 Jahren im ganzen befriedigend, jedoch im Detail sehr unterschiedlich, weil sich die Zeiten geändert haben und weil der erreichte Wohlstand an manchen Orten keinen Platz mehr für eine sorgfältige Pflege des Waldes liess:

- Auf produktiven Standorten und in günstigen topographischen Lagen wurden die Wälder im allgemeinen vorbildlich gepflegt und genutzt. Sie sind ausreichend erschlossen und weisen günstige Bestandesstrukturen auf.
- Etwa 18 %, das heisst 135 000 ha öffentliche Wälder werden aber nach Angaben von *Ott* (1972) nur in unregelmässigem Turnus genutzt. Auf weiteren rund 100 000 ha Wald erfolgen in den nächsten 30 Jahren voraussichtlich

keine Eingriffe. Im stark parzellierten Kleinprivatwald sind ebenfalls enorme Pflegerückstände aufzuholen.

- Gemäss Sanasilva weisen 34 % aller Bäume deutliche Schadenssymptome auf, die auf Immissionen und auf unbekannte Ursachen zurückzuführen sind.

Während wir über das Ausmass der Erkrankung und deren Ausbreitungsgeschwindigkeit recht gut orientiert sind, fehlen bisher ausreichende Erfahrungen über das Tempo der Krankheitsentwicklung am einzelnen Baum oder Bestand, vor allem auch darüber, wie rasch ein kranker Baum abstirbt und ob bei einem Teil der Bäume und Bestände mit einer stagnierenden Erkrankung oder auch mit einer Erholung zu rechnen ist. Daher sind alle Prognosen über die Höhe der in Zukunft zu erwartenden Schadholzanfälle im Moment eine Spekulation. Bisherige Erfahrungen bei der Weisstanne zeigen allerdings, dass etwa fünf Jahre nach Beginn der erkennbaren Erkrankung die meisten Bäume abgestorben sind. Das Tempo des Absterbens kann durch Sekundärschädlinge, wie Borkenkäfer, Pilze, Trockenheit und Frost stark beschleunigt werden, was Prognosen weiterhin erschwert.

2.2 Auswirkungen der Waldschäden auf die Holzversorgung

Bei der Beurteilung der möglichen Auswirkungen des Waldsterbens auf die Holzversorgung und auf den Holzmarkt geht das Komitee Schweizerholz (KSH), die Dachorganisation der schweizerischen Holzwirtschaft mit ihren 80 000 Beschäftigten, weitgehend mit den Thesen von Professor Dr. H. Steinlin einig. Diese Thesen lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Solange die Zwangsnutzungen deutlich unter dem normalen Jahreseinschlag bleiben und durch entsprechende Reduktion der Nutzung in nicht oder wenig betroffenen Wäldern kompensiert werden, sind keine schwerwiegenden Störungen des Holzmarktes zu erwarten.
- Die Schweiz ist Nettoimporteur für Holz und Holzprodukte. Die Netto-Einfuhrquote beträgt 35 bis 40 % des gesamten Holzverbrauches.
- Die Verarbeitung einer deutlich über der bisherigen Nutzung liegenden Holzmenge und eine teilweise Substitution der bisherigen Importe setzt voraus, dass entweder die Grenzen für Holzimporte gesperrt werden oder dass die inländischen Preise auf ein Niveau absinken, das den einheimischen Verarbeitern erlaubt, preislich mit den bisherigen Holzimporten zu konkurrieren.
- Die Schliessung der Grenzen wäre nur kurzfristig möglich und würde ein Gleiches seitens der anderen betroffenen Länder auslösen.
- Obwohl es schwerer fällt, es zu realisieren als es vorzuschlagen, sollten mindestens die Länder der grossen europäischen Freihandelszone einen

gemeinsamen europäischen Holzmarkt schaffen, um den Schaden im Interesse aller einigermassen zu begrenzen.

Holzpreise auf europäischem Niveau sowie grossräumig funktionierende Marktmechanismen würden wesentliche Vorteile bringen:

- Verbesserung der Chancen für neue Holzverwertungsmöglichkeiten im Konkurrenzkampf mit anderen Rohstoffen und Produkten.
- Verbesserte Exportmöglichkeiten in Länder und Weltteile, die bisher durch andere Exporteure (Tropenländer, Kanada, UdSSR) beliefert werden.
- Wirtschaftlichen Anreiz für die Waldbesitzer in nicht betroffenen Regionen, ihre Holzschläge zu drosseln und dadurch den Markt nicht nur zu entlasten, sondern später als Ausgleichsmasse zur Verfügung zu stellen.
- Höherer Verwertungsgrad und effizientere Versorgung durch rascheren Ausgleich von Marktungleichgewichten bei Sortimenten und zwischen Regionen.

3. Folgerung für die Waldwirtschaft

Ohne auf die Einzelheiten einzutreten, geht das Komitee Schweizerholz mit dem Bericht «Existenzsicherung der Forstbetriebe» der Kantonsoberförsterkonferenz vom Oktober 1984 einig:

a) Massnahmen zur Verbesserung der Produktionsbedingungen

Wir unterstützen unter anderem die vorgeschlagenen Massnahmen zur Verbesserung der Produktionsbedingungen. Da die Erschliessung ein unerlässliches Mittel zur rationellen Nutzung und Pflege der Wälder darstellt, sind erhöhte Kredite der öffentlichen Hand unerlässlich, besonders in Gebieten mit grossem Nachholbedarf.

Die Beiträge an Strassenbauten bringen nämlich die Waldstandorte im wirtschaftlichen Sinne näher an die Verarbeitungszentren. Die Transport- und die Waldpflegekosten werden gesenkt.

b) Bewirtschaftungsbeiträge des Bundes und der Kantone

Bund und Kantone haben im Konzept der vollständigen Bewirtschaftung unserer Wälder eine wesentliche Rolle zu spielen, auch wenn alle Möglichkeiten der Wald- und Holzwirtschaft ausgeschöpft werden. Ihre Beiträge sollen vor allem dem Waldbesitzer zukommen, der seine Waldpflege nicht eigenwirtschaftlich durchführen kann, also selektiv und nicht nach dem Giesskanne-Prinzip.

c) Entgeltung der gemeinwirtschaftlichen Leistungen des Waldes

Für die Öffentlichkeit unter Kostenfolgen erbrachten gemeinwirtschaftlichen Leistungen der Waldbesitzer sind abzugelten. Der aus dem Holz erzielte Erlös sollte direkt wieder für die Waldpflege zurückfliessen und nicht

zu anderen Zwecken, wie Schutzaufgaben, Lawinen- und Bachverbauungen oder zur Armenunterstützung verwendet werden müssen. Die Abgeltung der Schutz- und Wohlfahrtsleistungen durch die öffentliche Hand sowie die Bewirtschaftungsbeiträge würden erlauben, das Holz nach rein ökonomischen Kriterien auf den Markt zu bringen. Diese Abgeltung soll nicht dazu dienen, die Holzpreise künstlich tief zu halten. Es geht mehr um das Prinzip «rendez à César ce qui appartient à César», das heisst das Holz würde zu marktgerechten Preisen angeboten und dadurch der Holzverwendung neuen Impuls geben. Indirekt würde dies gleichzeitig eine Entlastung des Spannungsfeldes zwischen Holzproduzenten und Holzverarbeitern auslösen.

4. Die Wettbewerbsvoraussetzungen der Schweizer Wirtschaft und die Bautätigkeit als Ausgangslage für die Holzwirtschaft

4.1 Die Schweizer Wirtschaft

In seiner Präsidialansprache (1984) vor dem Vorort hat Dr. Louis von Planta die Lage wie folgt geschildert:

- a) Als Folge des wirtschaftlichen Aufschwungs in den Vereinigten Staaten hat sich auch die Lage in den übrigen OECD-Ländern seit Jahresbeginn günstig entwickelt. Dies gilt insbesondere auch für die Schweiz.
Durch Rationalisierung und Strukturanpassungsmassnahmen, die oft auch mit einem Personalabbau verbunden waren, ist die Ertragslage vieler Unternehmungen in allen Industrieländern besser geworden. Höhere Erträge erlauben wiederum Investitionen, die ihrerseits die Konjunktur ankurbeln.
- b) Trotz der Konjunkturbelebung konnten allerdings nur die USA die Arbeitslosigkeit substantiell reduzieren. Es bleibt zu hoffen, dass neue Arbeitsplätze tatsächlich auch in den alten Industrieländern geschaffen werden.
- c) Zusammenfassend meint der Präsident des Vororts «dass trotz einer Verbesserung der Konjunktur keine Gründe zu Euphorie oder Selbstzufriedenheit vorliegen und dass die gesamte Wirtschaftslage nach wie vor labil ist». Diese Labilität steht nicht zuletzt im Zusammenhang mit den vielen ungelösten strukturellen Problemen der Weltwirtschaft wie Überschuldung, Beschäftigungslosigkeit, Inflation, Protektionismus sowie schliesslich Armut und Hunger.

Aus dieser Lagebeurteilung leitet von Planta die folgenden Aussagen und Empfehlungen ab:

- d) Die momentane Wirtschaftslage der Schweiz ist insgesamt befriedigend, vor allem wenn wir unser Land mit anderen Industrieländern vergleichen. Man muss allerdings mit pauschalen Urteilen vorsichtig sein, denn bei

der Vielfältigkeit unserer Wirtschaft bestehen wesentliche Unterschiede zwischen einzelnen Branchen und innerhalb der Branchen zwischen den einzelnen Firmen. Zum Teil ist dies auf firmeninterne Gründe wie Produktesortiment, Produktionsstruktur oder auch Konkurrenzlage zurückzuführen.

- e) Wir müssen uns auch bewusst bleiben, dass wegen der starken Exportabhängigkeit der schweizerischen Wirtschaft nicht zu unterschätzende Risiken latent vorhanden sind, die plötzlich zum Ausdruck kommen können. Trotz dieser Gefahr liegen aber keine stichhaltigen Gründe vor, die für ein Abgehen von unserer traditionellen Wirtschaftspolitik sprechen könnten. Die Schweiz muss auch in Zukunft an allen Fronten für einen freien Waren- und Zahlungsverkehr kämpfen.

Diese eindeutige Stellungnahme des Präsidenten des Vorortes lässt keine Chance einer protektionistischen Haltung aus Kreisen der Holzbranche zu. Das Komitee Schweizerholz teilt diese Auffassung. In einem Schreiben an Bundesrat Dr. A. Egli halten die schweizerischen Verbände der Holzwirtschaft fest, dass «eine generelle Stärkung der Waldwirtschaft und der inländischen Holzwirtschaft verbunden mit offenen Grenzen die Probleme des zunehmenden Holz-anfalls besser zu bewältigen gestatten als Massnahmen an der Grenze». Das Komitee Schweizerholz bekennt sich also zur freien Marktwirtschaft.

Sollten jedoch Wettbewerbsverzerrungen auftreten, müssten wir selbstverständlich beim Bundesamt für Aussenwirtschaft intervenieren, zum Beispiel um Schutz vor ausländischen Dumpingmassnahmen zu verlangen (wobei die ganze Produktionskette einbezogen werden müsste).

4.2 Ist-Zustand und Zukunftsperspektiven der Bauwirtschaft

Unsere Beurteilung der Lage wäre unvollständig, wenn wir nicht die besonderen Aspekte der Bauwirtschaft erwähnen würden.

Anlässlich der Schweizerischen Bauwirtschaftskonferenz (September 1984) hat Ständerat Dr. Hans Letsch den Ist-Zustand und die Zukunftsperspektiven in der Bauwirtschaft wie folgt charakterisiert:

- a) Vom gesamten Bauvolumen der Schweiz entfällt in den letzten Jahren rund ein Drittel auf den öffentlichen Bau. Dieser Anteil entspricht ungefähr jenem Mitte der 60er Jahre. In der Zwischenzeit war er vorübergehend auf über 45 % gestiegen. Diese Schwankungen sind anfänglich durch den Nachholbedarf im Bereich der Infrastruktur ausgelöst worden. Mitte der 70er Jahre brach dann die private Bautätigkeit zusammen, während die staatliche Nachfrage konstant blieb, zeitweise sogar forciert wurde. Gegen Ende der 70er Jahre zog umgekehrt die private Bautätigkeit an, und der Staat hielt zurück.

- b) Die Schätzungen über die künftige Entwicklung vermitteln kein einheitliches Bild. Das vom St. Galler-Zentrum für Zukunftsforschung im August 1984 zuhanden der Gruppe der Schweizerischen Bauindustrie (SBI) erstattete Gutachten «Lagebeurteilung der Bauwirtschaft 84/85» fasst die wichtigsten Folgerungen wie folgt zusammen:
- Die konjunkturellen Wellen der Bauwirtschaft werden gegenüber den 60er und 70er Jahren kürzer: Dies erfordert eine höhere Anpassungsfähigkeit der Baubetriebe an die sich rasch verändernde Auftragslage.
 - Die Angebotsstruktur der Bauwirtschaft muss sich der weiter zunehmenden Nachfrage nach kleineren und mittelgrossen Bauaufgaben (bis 500 000 Franken) anpassen.
 - Die Bauindustrie wird sich wegen rückläufigen Grossaufträgen redimensio- nieren müssen.
 - Das Bauhauptgewerbe wird seine Aufgaben vermehrt im Bereich Umbau- ten/Renovationen finden.
 - Das Ausbaugewerbe wird – zumindest mittelfristig – die höchsten Wachs- tumsaussichten haben.

Die Holzwirtschaft muss davon ausgehen, dass die Bautätigkeit in den näch- sten Jahren wenig oder nicht wachsen wird. Impulse dürften eher vom Woh- nungsbau oder vom gewerblichen Bau als von den öffentlichen Auftraggebern ausgehen. Chancen ergeben sich vor allem bei kleineren Bauten sowie bei Um- bauten und Renovationen.

5. Folgerungen für die schweizerische Holzwirtschaft

5.1 Freiheit und hoher Lebensstandard – eine Herausforderung

Es gilt zunächst, sich die Frage zu stellen: was haben wir Schweizer anders gemacht als benachbarte Länder? Was haben wir besser gemacht, dass wir eine kleine Arbeitslosigkeit und den höchsten Lebensstandard der Welt anbieten können?

Die Antwort auf diese zwei Fragen gibt uns Louis von Planta in wenig origi- neller, aber um so prägnanterer Art: «Es ist der Schweiz gelungen, mit den Pro- dukten ihrer Arbeit auf dem industriellen, gewerblichen und Dienstleistungs- sektor qualitativ und preislich konkurrenzfähig zu sein. Die geschaffenen Pro- dukte haben zudem ernststen Bedürfnissen auf den einzelnen Märkten entspro- chen. Dies war möglich, weil eine Atmosphäre der Freiheit die Entfaltung von Ideen und Initiativen erlaubt hat und die Infrastrukturbedingungen insgesamt für die Entwicklung der Wirtschaft günstig waren.»

Die Wirtschaft brauchte diese Voraussetzungen, um den Werkplatz Schweiz trotz den wohlstandsbedingten hohen Personalkosten attraktiv zu halten.

Die Holzwirtschaft gehört zur Schweizer Wirtschaft und unterliegt ihren Bedingungen genau wie jede andere Branche. Wir können zwar auf die Vorteile unseres Rohstoffes Holz zählen, der einmalige Eigenschaften wie die Erneuerbarkeit, Umweltfreundlichkeit besitzt und dessen Verwertung erst die Pflege unserer Wälder sicherstellt. Die Lehre aus den Ausführungen von Plantas ist aber, dass erst die Kreativität unserer Unternehmer Chancen eröffnet, im internationalen Wettbewerb und im Ringen der Substituenten um Marktpositionen längerfristig zu überleben. Hier müssen wir uns fragen, ob wir genügend intensiv nach Marktnischen in der Schweiz und anderswo gesucht haben, ob wir genügend gezielt Forschung, Entwicklung und Marketing betrieben haben.

5.2 Vertikale Kooperation als Voraussetzung erfolgreicherer Branchenpolitik und unternehmerischer Tätigkeit

Die Frage der vertikalen Kooperation zwischen Wald- und Holzwirtschaft ist gekennzeichnet durch viele Deklarationen und zu wenig Substanz. Bei jeder Verhandlung spricht man heute von besserer Kooperation, von gemeinsamer Branchenpolitik. Die Resultate der Verhandlungen führen aber zu oft nur zu Resolutionen, zur Bildung neuer Arbeitsgremien. Es werden Hoffnungen geweckt, die dann bald in Enttäuschungen auslaufen. Wir sind überzeugt, dass weite Kreise der Wald- und Holzwirtschaft die Notwendigkeit eines echten und engeren Schulterschlusses für die Verwirklichung der längerfristigen Brancheninteressen bejahen. Zu oft sind aber längerfristige gemeinsame Ziele kurzfristigen Interessen der einen oder anderen Gruppe zum Opfer gefallen. Wir haben schon des öftern gesagt: wenn sich Vorstösse der Wald- und Holzwirtschaft gegenseitig neutralisieren, so wird dadurch bei den Behörden nicht nur nichts erreicht, sondern die Gesamtbranche verliert insgesamt an politischem Gewicht.

Mit der Erkenntnis, dass das Gewicht der Wald- und Holzwirtschaft bei den Bundesbehörden nicht vergleichbar mit demjenigen anderer Wirtschaftszweige ist, ist zwangsläufig die Folgerung verbunden, dass sich widersprechende Vorstösse nicht mehr gewagt werden dürfen. Die Festigung der Solidarität innerhalb und zwischen den einzelnen Wirtschaftskreisen der Holzkette erhöht die Chance, die unabsehbare Entwicklung auf dem Holzmarkt bewältigen zu können.

Niemand kann genau sagen, wie das Waldsterben weitergehen und welche Folgen es haben wird. Um so mehr sollte zumindest darüber Einigkeit bestehen, dass der von der Gruppe Balsiger vorgeschlagene Entwicklungspfad der Holznutzungen aus dem Schweizer Wald (in 10 bis 15 Jahren von gegenwärtig 4 auf etwa 5,5 Mio m³) realistisch ist. Auch wenn gewisse Vorbehalte zu einzelnen

Punkten des Berichts angemeldet werden können, wäre es fahrlässig, diesen Vorschlag nicht zu akzeptieren und ihn nicht zu verwirklichen.

Was offen bleibt, ist lediglich die Steilheit des Entwicklungspfades. Die allgemeine Marschrichtung ist bekannt. Sie wird jedoch nicht nur vom Waldzustand, sondern auch vom Verhalten der Marktpartner abhängig sein. Deshalb sind alle Anstrengungen, die ein Umdenken avisieren und schliesslich ein Umlenken unseres Geschehens anstreben, zu unterstützen.

5.3 Förderung des Investitions- und Innovationsklimas in der Holzwirtschaft

Im Sinne der fünf Aufträge von Bundesrat Dr. A. Egli an das Forum für Holz gliedere ich meine Ausführungen in Massnahmen der Marktpartner auf dem Holzmarkt, Massnahmen des Staates und Massnahmen der Holzwirtschaft selbst.

5.3.1. Organisatorische Massnahmen der Partner auf dem Rohholzmarkt

Es sei wieder betont, dass ein Klima der Zuversicht und des Vertrauens in die Zukunft von Wald und Holz unerlässliche Voraussetzung für das Gelingen aller Massnahmen ist.

a) Verbesserung der Transparenz des Holzmarktes

Holz guter Qualität ist wohl vorhanden, die ungenügende Markttransparenz über alle Sortimente hinweg erschwert aber seine optimale Verwertung. Die immer noch gültige, aber nicht sortimentsgerechte Klassierung des Rundholzes bietet keine Anreize zur Qualitätssteigerung. Das Komitee Schweizerholz misst der Holzsortierung eine zentrale Bedeutung für eine bessere Markteffizienz bei.

b) Kein Überschiessen oder Unterschieten der Holzpreise

Wir sind ferner der Auffassung, dass nicht kontrollierte Preisanpassungen eine unhaltbare Situation schaffen würde. Es wäre auch billig, die Chance der Holzwirtschaft in einem Preiszerfall zu sehen. Die Preise müssen sich vielmehr auf einem europäischen Niveau einpendeln. Und dies im gutgemeinten Interesse der Wald- und Holzwirtschaft.

c) Neue Wege zur Sicherung einer bedürfnisgerechten Holzversorgung

Die oft vorhandene Unsicherheit über die künftige Holzversorgung verhindert manche Innovation und manche Investition in der Holzwirtschaft. Wir sind daher aufgerufen, nach neuen Wegen der Versorgungssicherung zu suchen. In dieser Beziehung hoffen wir, dass uns Frau Prof. Dr. H. Schelbert mit ihrem NFP-12-Projekt «Holzmarkt» neue Lösungsansätze zeigen wird.

5.3.2 Staatliche Massnahmen zugunsten der Holzwirtschaft

Die Lösungsansätze, die auch am Bieler Seminar der Wald- und Holzwirtschaft vom 19./20. Oktober 1984 erörtert wurden, gehen davon aus, dass die Initiative zur Bewältigung der anstehenden Probleme primär bei der Wald- und Holzwirtschaft selbst liegen muss. Die staatliche Hilfe soll subsidiär erfolgen und dazu beitragen, tüchtigen Unternehmern eine bessere Ausgangslage bei der Verwertung des Schweizer Holzes zu bieten.

a) *Gestaltung eines innovations- und investitionsfreundlichen Klimas*

Viele traditionelle Tätigkeitsgebiete sind in unserem Lande ganz oder teilweise verschwunden. Eine wichtige Ursache dieser Entwicklung liegt in einer teilweise rückläufigen Konkurrenzfähigkeit unseres Landes, die meistens entweder auf der hohen Belastung durch Produktionskosten (bei einfachen Technologien) oder auf einem Mangel an marktgerichteter Innovation beruht. Die Kreativität der Unternehmer wird manchmal auch überfordert.

Diese Erkenntnisse haben uns veranlasst, beim erwähnten Seminar des NFP-12 «Holz» in Biel die Frage zu stellen:

Können wir auf dem Werkplatz Schweiz auf lange Sicht Holz produzieren, verwerten und verarbeiten? Die Antwort ist weder leicht noch mit einem Satz zu geben. Es steht jedoch fest, dass eine Industrie nur dann gedeihen kann, wenn die Rahmenbedingungen so gestaltet sind, dass die Unternehmer risiko- und investitionsfreudig sein können. Wir haben die Vorteile des Werkplatzes Schweiz in erster Linie in der gesamten Stabilität des Landes gesehen. Wir haben auch unterstrichen, dass unsere Sozialpartner viel dazu beigetragen haben. Wir rücken aber leider allmählich in eine Situation, wo die Politik die Grenze der Belastbarkeit der Betriebe nicht mehr sehen will. Geschrumpfte Unternehmensrenditen behindern die Investitions- und Innovationsfähigkeit der Unternehmen und verunmöglichen somit die Modernisierung des Produktionsapparates.

Die Holzindustrie hat, wie allgemein bekannt, trotz der grossen Anstrengungen vieler Unternehmer einen grossen Nachholbedarf an Investitionen. Es ist die vornehme Aufgabe der Sozialpartner, der Marktpartner und der Politiker darüber nachzudenken und dementsprechend zu handeln. Als Mitverantwortliche für die Gestaltung des Werkplatzes Schweiz machen wir die Sozialpartner auf die Belastbarkeit der Betriebe aufmerksam.

b) *Mitwirken bei der Gestaltung des Informationssystems zwischen den Marktpartnern*

Informationen über den Holzmarkt und seine voraussichtliche Entwicklung sind für die Marktpartner selbst ebenso unerlässlich wie für die an der Walderhaltung und Holzverwertung interessierten Bundesbehörden. Benötigt werden die Informationen für längerfristige Entscheide wie Investitionen und

organisatorische Vorkehren ebenso wie für die kurzfristige Disposition der Unternehmer.

Das Komitee Schweizerholz bringt zur Marktbeobachtung die folgenden Bemerkungen an:

- Es wird gegenwärtig als Mangel empfunden, dass nur wenig Information über den Waldzustand und vor allem über das kurz- und mittelfristig zu erwartende Holzangebot verfügbar ist.
- Das Komitee Schweizerholz bietet sich dafür an, die Information über den Endverbrauch von Holz, über die Nachfrage auf den verschiedenen Stufen der Holzbe- und -verarbeitung, über die internationalen Handelsströme und über die voraussichtliche Inlandnachfrage nach Rundholz aufzubereiten.
- Das Komitee Schweizerholz hat Verständnis für den Wunsch der Behörden und der Waldwirtschaft, sich nicht nur auf Informationen der interessengebundenen Marktpartner, sondern auch auf neutrale Informationsquellen abzustützen. Die Marktpartner und eine allfällig eingesetzte neutrale Stelle sollten vollkommen offen zusammenarbeiten, um insgesamt ein effizientes und kostengünstiges Informationssystem zu bilden.

c) Förderung der Holzverwendung in öffentlichen Bauten

Das Komitee Schweizerholz hat seine diesbezügliche Eingabe ans Forum Holz wie folgt formuliert:

Die Holzverwendung in öffentlichen Bauten hat in den letzten Jahren eine erfreulich positive Entwicklung genommen. Es kann auf zahlreiche Verwaltungsgebäude, Schulen, Spitäler usw. hingewiesen werden, in denen Holz im bedeutenden Ausmasse und auch auf architektonisch sehr gelungene Art und Weise eingesetzt wurde. Wie allgemein im Bauwesen bieten sich für das Holz und vor allem für das Schweizer Holz wesentliche zusätzliche Anwendungsmöglichkeiten. Diese könnten im öffentlichen Bau vor allem durch Massnahmen der folgenden Art ausgeschöpft werden:

- Bei den auftraggebenden Behörden ist oft zuwenig bekannt, dass durch die Holzverwendung ein wesentlicher Beitrag zur Waldpflege und zur Erhaltung unserer Wälder geleistet wird. Hier wäre rasch eine Verbesserung zu erzielen, wenn sich die zuständigen Bundesstellen, vorab das Amt für Bundesbauten klar für eine möglichst weitgehende, funktionale und auf die Regeln des konstruktiven Holzschutzes abgestützte Verwendung von Schweizer Holz festlegen könnten.

Mit seinem Schreiben vom 29. September 1984 hat der Direktor für Bundesbauten seine regionalen Bauämter aufgefordert, folgende Vorkehren zu treffen:

- Anweisung an die beauftragten Planer, wo es geht und keine triftigen Gründe dagegen sprechen,
 - Arbeiten «materialneutral» auszuschreiben

- unter Wahrung der SIA-Normen keine Anforderungen an das Holz zu stellen, die vom Schweizer Holz nicht erfüllt werden können (Ausnahmen sind zu begründen),
- in den Ausschreibungsformularen für Zimmer- und Schreinerarbeiten verlangen, dass der Unternehmer die Herkunft des Holzes angibt,
- bei der Vergebung durch Empfehlungen dahin zu wirken, dass inländisches Holz gebührend berücksichtigt wird, allerdings ohne Mehrpreis.

Damit hat der Direktor der Bundesbauten einen wesentlichen und verdankenswerten Beitrag zum Absatz des Mehranfalls an Holz ausgelöst. Wir sind aber überzeugt, dass noch vieles gemacht werden kann. Im Zentrum dieser Überlegung steht die Aussage von Herrn Cosandey, Präsident des Schulrates, der sich 1981 in Montreux wie folgt ausdrückte:

«Zu oft wird das Holz weder bei Projektbeginn noch bei der Offerteingabe in Betracht gezogen. Dieser Umstand ist eine Folge der ungenügenden Ausbildung der Architekten und erst recht der Bauingenieure auf dem Sektor Holz im Vergleich zu Beton und Stahl. Ausser wenigen löblichen Ausnahmen haben auch private Ingenieure und Architekturbüros keine Mitarbeiter, die sich in der Holzverwendung gut auskennen. Werden trotzdem Vergleiche für ein bestimmtes Werk angestellt, so wird das Holz benachteiligt.»

- Bei Armee und Zivilschutz bestehen Bedürfnisse, die über einen längeren Zeitraum verteilt gedeckt werden können. Als Beispiele seien Holzlager, Feldbefestigungen sowie die Ausstattung für Schutzräume erwähnt. Bund, Kantone und Gemeinden können die Wald- und Holzwirtschaft wesentlich entlasten, wenn sie solchen Bedarf auflisten und mit geeigneten Programmen und Finanzierungssystemen die Möglichkeit schaffen, den Bedarf dann zu decken, wenn zum Beispiel infolge von Zwangsnutzung viel Holz auf den Markt kommt. Das Komitee Schweizerholz schlägt vor, dass solcher Bedarf des Bundes, der Kantone und der Gemeinden ermittelt und in Form von Programmen zur Beschaffung vorbereitet wird.

d) Neugestaltung der Baureglemente

Viele Baureglemente verhindern oder erschweren die Verwendung von Holz. Das Komitee Schweizerholz geht davon aus, dass allein durch eine Verminderung der Regelungsdichte, wie sie zum Beispiel in der Bundesrepublik Deutschland konsequent verfolgt wird, viel zu gewinnen ist. Ein Arbeitsprogramm «Holzverwendung und Baureglemente» sollte vordringlich in Angriff genommen und angesichts des bedeutenden öffentlichen Interesses aus öffentlichen Mitteln zumindest mitfinanziert werden. Als Stütze dieser Aussage darf ich die Feuerpolizeivorschriften erwähnen. Die Lignum hat in Zusammenarbeit mit den zuständigen Stellen diese Vorschriften auf ihre Berechtigung überprüft und es wurde eine neue Dokumentation ausgearbeitet, die unter Wahrung der

berechtigten Sicherheitsansprüche der Gebäudebenutzer eine weitgehende Holzverwendung zulässt. Auf ähnliche Art und Weise müssen nun die Bauvorschriften auf den Stufen Bund, Kantone und Gemeinden durchgegangen und im Sinne der Abschaffung von unnötigen Hemmnissen bereinigt werden.

e) Mithilfe im Rahmen der Forschung und Entwicklung

1885 wurde die Eidgenössische Anstalt für das forstliche Versuchswesen gegründet. Die Tätigkeiten der EAFV und der Forstabteilung an der ETHZ haben ein Wissen an die schweizerische Forstwirtschaft vermittelt, das mit jenem der in diesem Bereich fortgeschrittensten Länder vergleichbar ist. Das nächste Glied in der Kette, nämlich die Be- und Verarbeitung des Holzes wurde dabei nicht mitgetragen. So sagte Professor M. Cosandey 1981:

«Heute braucht man nicht mehr zu beweisen, dass die Forschung nötig wäre, damit die Holzverwertung optimiert werden könnte.» Er führt weiter aus: «Seit der Gründung der Kommission zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung ist bis 1978 nur ein Gesuch von Holzforschern eingegangen und seit mindestens zwei Jahrzehnten wurde nur eine Dissertation über die Holzverwendung im Bauwesen eingereicht.»

Die Folgen dieser Situation sind leicht zu erkennen, nämlich: «In der Tat werden die Normen bei Holzbauten in der Regel ängstlich, schulmässig angewendet, weil Architekten und Ingenieure mit dem Holz wenig vertraut sind. Demgegenüber weicht man bei Beton und Stahl aufgrund der neuesten Forschungsergebnisse von den Normen leichter ab.» Weiter: «Ich betrachte die Normen als wichtiges Instrument, um die Grundlagen der Ingenieur Tätigkeit sicherzustellen. Aber nur die Forschung sowie theoretische und experimentelle Studien können dem Ingenieur neue Wege zeigen oder Verbesserungen herbeiführen.»

Das Komitee Schweizerholz wird sich nun mit den Verbänden dieser Sache annehmen und die Anliegen der Holzwirtschaft sichtbar machen. Die Passivität der letzten Jahre muss in aktive Förderung umgewandelt werden. Wir müssen die öffentlich finanzierte Forschung herausfordern und sie wieder an das Holz erinnern.

f) Neues Ausbildungsangebot

Nicht nur die Forschung, sondern auch die Ausbildung ist in der schweizerischen Holzwirtschaft vernachlässigt worden. Wir verfügen wohl über ein gutbewährtes System der Berufs- und Kaderbildung bis zur Meister- bzw. Betriebsleiterstufe. Dieses Angebot wird durch Weiterbildungskurse und Seminare ergänzt. Unsere Unternehmer können sich aber nicht auf entsprechend qualifizierte Techniker und Ingenieure abstützen. Und doch gehören gut ausgebildete einheimische Fachleute zu den elementarsten Voraussetzungen des Überlebens einer Branche. Ich zitiere nochmals Louis von Planta: Bei der Beantwortung der Frage, ob wir nach wie vor in der Lage seien, konkurrenzfähige Produkte anzu-

bieten, stellt er die Gegenfrage: «Sind wir überzeugt, dass unser Ausbildungssystem dem raschen Wandel der Technologie noch entspricht oder drängen sich auch hier Anpassungen auf?»

Für die Holzwirtschaft ist die Antwort klar. Die schweizerische Holzwirtschaft steht im internationalen Vergleich im Bereich der höheren Ausbildung eindeutig im Rückstand. Zurzeit können sich die Wirtschaft, die Forschung, aber auch Beratungsstellen und Schulen mit Ingenieuren auf Stufe Hochschule und HTL nur im Ausland eindecken. Ich habe nichts gegen Einwanderer einzuwenden, sie bringen frisches Blut. Kräftige und auf unsere Verhältnisse bezogene Impulse können aber nur von einer eigenen Schule ausgehen. Es gilt, diese Lücke so rasch als möglich zu schliessen. Konkrete Ansätze für eine Technikerschule für das Schreinerhandwerk bestehen in den Lehrwerkstätten der Stadt Bern. Eine Schule für HTL-Holzingenieure Richtung Bau und Betrieb wird gegenwärtig an der Holzfachschule in Biel projektiert. Durch diese HTL-Ingenieurausbildung sollen der Holzwirtschaft praxisorientierte Kader mit vermehrten wissenschaftlichen Grundlagenkenntnissen zugeführt werden.

g) Impulsprogramm Holz

Der erwähnte grosse Nachholbedarf in der Forschung und Entwicklung sowie der anzustrebende Entwicklungspfad, der eine stetige Erhöhung der Holznutzung vorsieht, verlangen ausserordentliche Massnahmen der öffentlichen Hand.

Wohl hat der Bundesrat im Rahmen der nationalen Forschungsprogramme des schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung ein Programm «Holz» ins Leben gerufen. Wir sind ihm dankbar. Wenn wir die Holzverwendung in den Sektoren Bau, Möbel und Verpackung massgebend fördern wollen, so ist unumgänglich, dass der Bund noch dazu ein Impulsprogramm «Holz» bewilligt und finanziert. Der dadurch ausgelöste Impuls würde helfen, das Produktionspotential des Schweizer Waldes besser auszunützen, und es hätte positive Auswirkungen für die Bestandespflege, den Abbau der Überalterung der Waldbestände und würde schliesslich — angesichts der dezentralisierten Struktur der Holzwirtschaft — eine Stützung der Bergregionen auslösen. Unter Leitung von Dr. Waldemar Jucker hat eine Arbeitsgruppe ein Grobkonzept eines Impulsprogramms «Holz» ausgearbeitet. Dessen Aufgaben sind wie folgt umrissen:

- Vertiefung und Systematisierung des Know-How in der Bearbeitung und Anwendung von Holz sowie Beschleunigung des Transfers der entsprechenden Kenntnisse in die Praxis.
- Verbesserung des Dispositionsverfahrens (Sortieren, Verwerten, Veredeln, Produktgestaltung).
- Auslösen von flankierenden Massnahmen.

Dieses Impulsprogramm würde der Kette Wald, Holzverarbeiter, Nachfrager von Holzprodukten Rechnung tragen und somit eine sinnvolle Verwertung des in den nächsten Jahrzehnten anfallenden Schweizer Holzes ermöglichen.

5.4 Massnahmen der Holzwirtschaft zur Förderung des Holzverbrauches

5.4.1 Ganzheitliches Denken und Marketing

Gewisse Ansätze wurden bereits erwähnt. Es liegt uns jedoch daran, noch einmal auf den Spruch Umdenken – Umlenken zurückzukommen.

In einem wertvollen Instrumentarium hat Dr. Grieder mit einigen Mitarbeitern ein Lehrmittel für die Ausbildung der Betriebsleiter der Sägereiindustrie sowie der Schreiner- und Zimmermeister herausgegeben. Ich glaube, dass dieses neue Unterrichtsmittel, das vom Selbsthilfefonds der Schweizerischen Wald- und Holzwirtschaft SHF und von der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Holzforschung SAH finanziert wurde, eine wertvolle Hilfe zum Umdenken unserer Unternehmer sein wird. Es vermittelt den Kaderleuten der Holzwirtschaft Kenntnisse über die Waldwirtschaft, die Absatzmärkte für Holz und die Methode moderner, marktgerichteter und innovativer Unternehmensführung. Alle Massnahmen des Unternehmers und der ihn unterstützenden Verbände und Arbeitsgemeinschaften – vorab der Lignum – müssen darauf gerichtet sein, die sich bietenden Marktchancen möglichst weitgehend zugunsten des Holzes auszunützen. Der Rahmen ist gegeben, wir haben mögliche Verbesserungen aufgezählt. Damit stehen wir vor der Aufgabe - und diese kann uns niemand abnehmen – ein Marketing zu betreiben, das demjenigen anderer Baustoffe und demjenigen ausländischer Holzanbieter überlegen ist.

Auf sehr prägnante Art hat Fritz König, Präsident des Verbandes schweizerischer Generalunternehmungen (VSGU) einen Beitrag in der Schweizer Handelszeitung mit «Gut gewählt ist halb gebaut» betitelt. Wenn wir die sieben Etappen eines Bauvorhabens, nämlich Projektanstoss, Vorbereitungsphase, Vorprojekt, Detailprojekt, Vorbereitung der Bauausführung, Bauausführung, Abschlussarbeiten, betrachten, so müssen wir feststellen, dass die Holzindustrie ihre Verhaltensweise ändern muss, wenn sie im stärkeren Masse in dem Bauvorhaben Einfluss nehmen will. Wir versuchen nämlich, unseren Einfluss erst bei der Bauausführung, allenfalls eventuell eine Stufe früher bei der Vorbereitung der Bauausführung geltend zu machen.

Das ist nicht nur reichlich spät, sondern es ist zu spät.

Die Untersuchung von Dr. Wiegand über Material- und Konstruktionsentscheidungen im Holzbau unter Berücksichtigung des Werkstoffes Holz in der Gebäudeaussenhülle zeigt dies eindeutig.

Zusammenfassend lauten die Empfehlungen von Wiegand wie folgt:

- Die Ansatzpunkte für Massnahmen zugunsten von Schweizer Holz liegen primär bei Architekten, aber auch bei den Bauherren und Handwerkern.
- Architekten sollten auf ihre Vorliebe für das Gestalten angesprochen werden. Wichtige Ansatzpunkte für Massnahmen liegen auch in der Überlastung des Architekten mit bautechnischen und physikalischen Detailarbeiten. Es soll dementsprechend nicht versucht werden, den Architekten mit bauphysikalischem Wissen über Holz zu «bombardieren», sondern im Gegenteil: ihm sollte ermöglicht werden, gute Holzkonstruktion zu verwenden, ohne sich um bautechnische und physikalische Detailarbeit kümmern zu müssen.
- Bauherren können dahingehend beeinflusst werden, sich einen holzfreundlichen und über Holz gut informierten Architekten auszuwählen. In diesem Sinne sollten Bauherren davon überzeugt werden, dass das Bauen mit Holz nicht nur zu ästhetisch ansprechenden, sondern auch technisch zu guten Lösungen führt.
- Bei den Handwerkern bestehen keine vergleichbaren Ansatzpunkte. Zunächst geht es bei dieser Anbietergruppe darum, sie zu geeigneten Marketing-Anstrengungen zu bewegen. Damit einhergehend soll eine Beeinflussung im Sinne der besseren Angebote und vermehrten Verwendung von einheimischem Holz erfolgen.

Ein harter Satz in der Tat!

Und doch müssen wir uns belehren lassen. Marketing ist eine neue Denkweise, die in unseren Reihen nicht oder nur beschränkt Eingang gefunden hat.

Die Wald- und die Holzwirtschaft sind der Versuchung vielleicht noch mehr als andere Branchen ausgesetzt, in Verwertung und Produktion statt in Markt und Bedürfnissen zu denken. Heute gilt mehr als je, und auch für die Holzwirtschaft: «Suche Wünsche und erfülle sie» und nicht mehr «Erfinde Produkte und verkaufe sie» (nach Drucker).

5.4.2 *Das Fallbeispiel Täfer*

Zur Unterstützung dieser These nehmen wir das Fallbeispiel Täfer. Jahrelang haben wir ohne Reaktion zugeschaut, wie nordische Täfer importiert wurden. Millionen von m² wurden angeschlagen, ohne dass wir versucht hätten, dieses Massensortiment auch nur teilweise mit Schweizer Holz zu substituieren. In der gleichen Zeit wurden aber schöne Fichtenstämme nach Italien exportiert. Die Marktlücke ist entdeckt, jetzt geht es darum, sie zugunsten des Schweizer Holzes zu nutzen.

Eine auf Initiative der bernischen Wirtschaftsförderung zustande gekommene Arbeitsgruppe hat sich zum Ziel gesetzt, den Täfermarkt zurückzuerobern und den Absatz von Schweizer Holz zu fördern. Als weiteres Ziel

wurde vorgenommen, auch astiges Holz möglichst kostendeckend zu verkaufen. Es muss also ein Produkt entwickelt werden, das den Bedürfnissen und Wünschen des Publikums entspricht, und das gleichzeitig aus dem anfallenden Holz hergestellt werden kann. Die vom Markt geforderten Eigenschaften stehen den Anliegen der Produzenten zum Teil schwer vereinbar gegenüber. Es entstehen Sachzwänge, die nicht ohne weiteres bei der Produktgestaltung ausgeklammert werden können und die doch nur soweit berücksichtigt werden dürfen, dass sie das Interesse der Kunden nicht blockieren. Es wird unumgänglich sein, die Wünsche der Verbraucher im Sinne des möglichen Angebots durch Werbung und Öffentlichkeitsarbeit zu beeinflussen.

Es zeigt sich immer wieder, dass es nicht die letzten Verbraucher und die Architekten sind, die die schwierigsten oder die «unmöglichsten» Anforderungen an das Holz stellen. Es sind vielmehr oft die Hölzigen selbst, die Schreiner, Zimmerleute und Hobler, die sich nur schwer von ihren hergebrachten Qualitätsvorstellungen lösen und die nur in wenigen Fällen die innere Freiheit aufbringen, das Holz so unbefangen zu betrachten wie Aussenstehende und aus dieser Haltung Sortiervorschriften und Produkte zu entwickeln. Wir müssen es fertigbringen, über unseren Schatten zu springen und dabei die Toleranzgrenzen des Verbrauchers realistisch abzuschätzen.

Es geht mir im Zusammenhang dieses Referates darum, Ihnen am Beispiel des «Schweizer Täfers» zu zeigen, wie alle Faktoren zusammenwirken müssen, wenn wir neue Marktpositionen erringen wollen.

- Der Unternehmer muss sich an den Bedürfnissen des Endverbrauchers, des Bauplaners und des letzten Verarbeiters orientieren. Das entspricht unserer Forderung nach mehr Marketing.
- Er muss Produkte in Kenntnis der technischen und ästhetischen Ansprüche gestalten, seine Verfahren durchrationalisieren, eine überzeugende Marktbearbeitung sowie ein straffes logistisches System aufbauen. Er braucht hierzu eine Ausbildung, die ihn befähigt, diese Zusammenhänge zu verstehen und die erforderlichen Methoden einzusetzen. Er braucht auch Unterstützung durch Forschung und Entwicklung.
- Ein leistungsfähiger Beschaffungsmarkt für schweizerische Hobelware kann nur entstehen, wenn der Rohholzmarkt transparenter ist, wenn die Marktkräfte spielen und wenn die Rundholz- und die Schnittholzsortimentierung diesen Bedürfnissen angepasst werden. Die seit langem bestehende Unbeweglichkeit auf diesem Gebiet hat viel dazu beigetragen, dass der Täfermarkt heute fast ausschliesslich von ausländischen Lieferanten bedient wird.
- Unsere Forderung, die Gemeinschaftswerbung für Holz zu stärken und in den öffentlichen Bauten mehr einheimisches Holz einzusetzen, kann den erwähnten Entwicklungen und Massnahmen entscheidenden Rückenwind verleihen. Die Gemeinschaftswerbung kann und muss die Marktvoraussetzungen für das Holz noch mehr als bisher stärken. Sie kann umgekehrt

wesentlich effizienter werden, wenn qualifizierte Anbieter sie in die Lage versetzen, zugunsten des Schweizer Holzes konkretere und verbindlichere Versprechungen und Preisangaben abzugeben als bisher.

Es ist zu hoffen, dass es der Arbeitsgruppe «Bergholztäfer» gelingt, ihren Weg realistisch und marktbezogen zu begehen und vor allem, dass sie die breite Kooperation herstellen kann, die erst Chancen für Markterfolge bietet.

6. Aufruf zum Handeln

Wir haben in den letzten Jahren viel diskutiert und analysiert. Wir müssen nun von der Vorbereitungsphase zur Realisierungsphase schreiten. Die auf uns zukommende Belastung ist zu schwer, um sie im Alleingang und mit den bisherigen Mitteln und Denkweisen zu bewältigen. Einzelaktionen erinnern mich an eine Schachtel Zündhölzer. Der Wanderer in der Nacht kann seinen Weg nicht mit einzelnen Hölzern beleuchten. Er soll besser mit einem Zündholz eine Sturmlaterne anzünden. Die Wirkung wird exponentiell vergrößert, und er gewinnt Zeit, seinen Weg zu suchen und zu begehen. Von Zeit zu Zeit muss noch eine neue Kerze eingesetzt und angezündet werden. Der Weg wird aber beleuchtet und begehbar. Im Sinne von Umdenken – Umlenken sehe ich folgende Handlungsschwerpunkte:

- Die Waldwirtschaft soll sich zu unbegrenztem Mitwirken, Mitverantworten und Mittragen der auf uns zukommenden Probleme bekennen. Der Innovationswille der Holzwirtschaft soll nicht am Widerstand in der Produktionskette scheitern.
- Die Lignum soll die allgemeine Werbung für das Holz intensiv fortsetzen und vor allem ihren Beratungsdienst noch stärken. Wir messen den regionalen Beratungsstellen besondere Bedeutung zu und wünschen, dass sie sich zu echten regionalen Stützpunkten entwickeln, die rechtzeitig und massiv zugunsten des Holzes eingreifen.
- Die Holzforschung und -entwicklung muss längerfristig von einer starken Forschungsinstitution – sie kann durch Ausbau einer bestehenden Stelle oder durch Neugründung entstehen – getragen werden, die sich auf Dauer den Problemen des Schweizer Holzes und der schweizerischen Holzwirtschaft widmet. Bis eine solche Institution geschaffen werden kann, sind weiterhin zeitlich befristete Anstrengungen wie das Nationale Forschungsprogramm «Holz» oder das in Vorbereitung stehende Impulsprogramm nötig.
- Die Schulen müssen die Kaderbildung stärken und besonders auch Ausbildung auf HTL- und Hochschulstufe anbieten. Die permanente Weiterbildung der in der Praxis stehenden Kader ist zu stärken.

- Der Bund muss sich seiner wichtigen Rolle als Förderer des Schweizer Holzes noch mehr bewusst werden. In gemeinsamer Anstrengung aller Amtsstellen, die mit uns zu tun haben, soll versucht werden, für den Bund finanziell günstige Wege zu beschreiten, um der Wald- und Holzwirtschaft aus ihrer schweren Situation zu helfen. Der Bund soll helfen, den Leitsatz «Wer Holz braucht, hilft mit, die Kosten für die Wiedergesundung unserer Wälder möglichst tief zu halten» durch Vorbild und gezielte Information bei der Verwaltung und im Volk populär zu machen. Mit dem Impulsprogramm «Holz» könnte der kleinstrukturierten und regional stark dezentralisierten Holzwirtschaft geholfen werden, ihre unternehmerischen Kräfte stärker zu entfalten und Versäumtes nachzuholen.
- Das Komitee Schweizerholz soll das Ansehen, die Rechte und Interessen der schweizerischen Holzwirtschaft in der Öffentlichkeit und im Verkehr mit Behörden und Dritten fördern. Neben dieser Vertretungsaufgabe nach aussen wollen wir in unseren Reihen das Bewusstsein der aktuellen Probleme fördern und Kräfte zu deren unternehmerischer Bewältigung freilegen.
- Die Unternehmer müssen ihr Potential zur Verfügung stellen, mit Innovationen neue Wege beschreiten und ein gezieltes Marketing betreiben. Die Forderung gilt für die Bearbeiter und die Verarbeiter des Holzes bis hin zum Endverbraucher.
- Dem Forum für Holz fällt die wichtige Aufgabe zu, die vielen Anliegen im Dreieck Verwaltung, Waldwirtschaft und Holzwirtschaft abzustimmen und in Form konkreter und ausgereifter Vorschläge an den Vorsteher des EDI heranzutragen.

Die so umrissene Wald- und Holzpolitik muss von vielen Stellen getragen werden. Es geht mir darum, dass diese Ansätze nun ernsthaft diskutiert und in die Tat umgesetzt werden. Auch in der Wald- und Holzwirtschaft gilt, dass man nur selbst der Schmied seines Glücks sein kann!

Résumé

Réflexions sur l'assainissement de la forêt suisse

Afin d'améliorer les conditions-cadres de la filière bois, il est important de pratiquer une politique à moyen et à long termes. Une stratégie ne peut être conçue à «chaud»! Il importe, en effet, d'élaborer une politique globale en toute sérénité.

Les points forts retenus il y a 4 ans sont encore valables aujourd'hui. Il s'agit d'améliorer la desserte des forêts, d'axer toujours mieux la formation professionnelle sur l'innovation, d'accroître la publicité collective et de renforcer la recherche appliquée. Il est nécessaire, en outre, d'œuvrer activement — sur le plan national et international — pour réduire les émissions.

Pour leur part, les pouvoirs publics doivent encourager les investissements de base en forêt et prendre en charge les frais relevant d'exploitation dans la mesure où ces derniers ont trait au bien-être général de la population.

L'exploitation et l'utilisation du bois contribuent de façon prépondérante à la régénération et à l'amélioration de l'état sanitaire de nos forêts. Si l'on veut satisfaire le désir exprimé par les experts en sylviculture et augmenter l'exploitation forestière de 50 % en 10 ans (Entwicklungspfad), il faut que l'industrie du bois soit en mesure de lutter efficacement contre la concurrence, notamment sur les marchés suisses. La filière bois doit pouvoir s'appuyer sur des entreprises qui, ayant le goût du risque, soient ouvertes à l'innovation et orientées vers l'avenir. Il est, en conséquence, important de créer des conditions-cadres favorables aux investissements. Cela implique que les propriétaires de forêts ravitaillent régulièrement les entreprises de transformation à des prix concurrentiels.

Quant aux pouvoirs publics, ils doivent en priorité:

- encourager l'utilisation du bois suisse dans les bâtiments publics
- créer de nouvelles possibilités de formation des cadres de l'économie du bois
- renforcer la recherche appliquée
- réaliser un programme d'impulsion qui comble le retard de l'industrie suisse du bois dans les domaines de l'utilisation des nouvelles technologies ainsi que du transfert du «Know how».

De leur côté, producteurs et utilisateurs devront promouvoir une meilleure coopération afin de progresser grâce à l'innovation qui sera bénéfique aussi pour les organismes de soutien que Lignum, par exemple. Leurs requêtes seront d'autant mieux entendues et l'image de marque de toute la filière bois sera améliorée.

Véritable porte-parole des utilisateurs-transformateurs de ce matériau, le Comité du bois suisse, lui, favorisera une prise de conscience des artisans-industriels et agira comme moteur de l'innovation. Enfin, il incombera au «Forum bois» de coordonner les actions triangulaires entre la forêt, l'industrie du bois et l'administration.

Literatur

Ott, E. (1972): Erhebungen über den gegenwärtigen Zustand des Schweizer Waldes als Grundlage waldbaulicher Zielsetzungen. Mitt. Schweiz. Anst. forstl. Vers'wes., Bd. 48, H. 1, 193 S.